



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 37.

Samstag

den 14. September

1833.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Joseph Lamberg's Gesandtschaftsreise an den Sultan Soltman.

Als im Jahre nach der heldenmüthigen Vertheidigung Wien's, König Ferdinand wichtige Verhandlungen mit dem Sultan zu pflegen hatte, sendete er im Herbst eine Gesandtschaft an ihn, gewährt, wie selten eine der früheren. Zu Häuptern derselben wurden Joseph Lamberg, Herr auf Detenegg, ein im Kriege oft versuchter und in Geschäften viel bewandter Krainer, und Niclas Jurischik, der Heib von Güns, bestimmt; beide waren den Türken zu bekannt geworden, als daß ihr Erscheinen in Konstantinopel nicht die beste Wirkung hervorbringen sollte. Nebst mehreren Herren aus den ältesten Häusern, unter denen sich ein Winbhagen, Reischach und der Krainische Freiherr von Schnitzenbaum befanden, begleitete die Gesandtschaft als lateinischer Dolmetscher, der gelehrte Krainer Benedikt Kuripschik, der die ganze Reise in einfacher und gedrängter Sprache beschrieb, und selbe im Jahre 1531 in Quart, mit Holzschnitten geziert, herausgab. *)

In Augsburg hatte König Ferdinand die Gesandten mit Instructionen über die Verhandlungen mit Suleyman versehen; Laibach wurde ihnen zum Versammlungsorte bestimmt, von welchem sie alle insgesammt nach Konstantinopel aufbrechen sollten. Nachdem sie wegen des zu nehmenden Weges einen Boten

an den Kaiser zu Weg-Bassa gesendet hatten, und dieser mit der Nachricht zurückgekommen war, so zogen Lamberg und Jurischik mit ihrem Gefolge am 22. August 1530 von Laibach aus.

Ihr Weg führte sie über Kloster Sittich und Mötling nach dem Schlosse Kruppa, wo sie zuerst das türkische Gebiet betraten, und freundlich aufgenommen wurden. Uebrigens gewährte ihnen die Reise durch Bosnien das Bild der Zerstörung; denn überall erblickten sie zertrümmerte Schlösser, verwüstete Kirchen und öde Dorfpfläze. Die Art, wie die Verpflegung der Gesandtschaft bewerkstelliget wurde, war genau ganz dieselbe, wie sie dritthalbhundert Jahre später Baron Tott in seinen Memoiren erzählt.

Am 16. September sahen sie in der Nähe von Gezeimbazar auf einem steilen Hügel fünf mächtige Steingräber, in welchem der tapfere Herzog Paulovitch von Kadasel mit Weib, Sohn, Bruder und einem treuen Diener begraben lag. In den nächsten Tagen kamen sie nach Niederbosnien, das aber durch die Pest und die Härte der Türken ungemein gelitten hatte. — Am 24. September erreichten sie das Amselfeld, wo sie das Grab Kaiser Murad's, bestehend aus einem viereckigten, mit einem Bleidach versehenen Thurme, sahen. Auf diesem Felde ist 100 Jahre früher Murad durch den serbischen Ritter Milosch Kobilovitch erdolcht worden. Dann durchzog die Gesandtschaft Servien und Bulgarien, kam Anfangs October nach Adrianopel, und langte endlich am 17. October, begleitet von dem türkischen Hofgesinde, das ihnen entgegen gegangen war, in Konstantinopel an.

Hier hielten sie zuerst eine Conferenz mit dem Großvezier Ibrahim Pascha, und wurden erst dann in einer feierlichen Audienz dem Sultan vorgestellt.

*) Dieser Reisebericht, so wie Kuripschik's treffliches Vortragsbüchlein: „Gespräch zweier Stallbuben von der Gesandtschaft, wie er sie einst in Konstantinopel belauschte,“ gehören unter die ersten und trefflichsten Türkenbüchlein, und sind ungemein selten geworden.

Wie sie aber ihr Anliegen, die Räumung Ungarns nicht bewerkstelligen konnten, so verließen sie am 22. December Konstantinopel, und erreichten am 9. Februar 1531 wohlbehalten die Hauptstadt Raibach.

Der Tunnel.

(Beschluß.)

Bereits hatten sich einige Männer schwimmend in die Gallerie geworfen, um die Leute im Kahn zu warnen; Andere riefen mit Sprachröhren in die Gallerie. Dieß hört der junge Mensch, der die Ingenieure begleitet; er bemerkt, daß der Abstand des Gewölbes vom Wasser viel kleiner geworden ist — kaum betrug er noch vier Fuß — er erschrickt, springt auf, schreit: fort! schlägt den Kopf an das Gewölbe, fällt zurück, und reißt den Kahn sammt der Leuchte mit sich in's Wasser. Kaum hat Brunel wieder aufgetaucht, so ruft er seine Begleiter bei Namen; zwei geben Antwort und beschwören ihn, sich schleunigst hinauszumachen, denn das Wasser steigt fortwährend. Brunel taucht zu wiederholten Malen unter, findet endlich den Körper des Vermißten und zieht ihn herauf. Die Freunde drängen wieder in ihn, an seine eigene Rettung zu denken, er bittet sie nur, ihm den Ertrunkenen auf die Schultern zu laden. Von seinem Beispiele begeistert, tragen sie wechselsweise die Last. Das steigende Wasser stößt ihre Köpfe alle Augenblicke an das Gewölbe, und nur nach unsäglich Mühe erblickten sie endlich das Tageslicht wieder. Noch waren sie nicht zur Hälfte der Treppe herauf, so war das Gewölbe im Wasser verschwunden. Der Gerettete wird untersucht; es war eine Leiche, der Unglückliche hatte sich am Gewölbe den Schädel zerschmettert.

Es war dieß der letzte Unglücksfall; die Dampf-pumpen gewannen wieder das Uebergewicht, und nicht lange, so konnte die Arbeit fortgesetzt werden. Sie wurde es auch schon mehrere Monate, da brach das Wasser zum zweitenmal ein. Dießmal befand sich der jüngere Brunel im Tunnel; eben war er vom Schilde weggegangen, und hatte die Hälfte der Gallerie zurückgelegt, da schlug der Schreckensruf: water, water! an sein Ohr; er fliegt hin, da war nicht mehr zu helfen. Nachdem er sich so weit orientirt hatte; daß er seinem Vater Bericht darüber abfassen konnte, versammelt er die Arbeiter, spricht ihnen Muth ein, und sie eilen, er der letzte Mann, der Treppe zu. Hier sagt ihm ein Blick, daß noch viele fehlen; er kehrt zurück in das Gewölbe, wobei ihm das Wasser bereits bis an den Gürtel geht; er eilt dahin, woher ein verzerrener Lärm schallt, und bemerkt, daß eine Anzahl von Arbeitern, statt durch die gewöhnliche Gallerie zu

flüchten, in die andere gerathen ist, von der man nicht zur Treppe gelangen kann; statt umzukehren, versuchen es die Unglücklichen in der Angst und Verwirrung, da das Wasser reizend schnell steigt, durchzubrechen, was durchaus unmöglich war. Brunel erscheint, seine Stimme gebietet Schweigen, und er führt sie gegen die Treppe. Alle sind vor ihm, außer zwei, die nicht schwimmen können und ihn mit Thränen bitten, sie ihrem Schicksal zu überlassen. Brunel nöthigt den einen, einen Familienvater, sich ihm auf den Rücken zu setzen, und erreicht glücklich die Treppe mit ihm. Er entwindet sich den Händen, die ihn gewaltsam zurückhalten wollen, schwimmt noch einmal in das Gewölbe, und rettet auch den Zweiten. Bereits war er von treibendem Gerüstholz beschädigt worden, als er aber eben mit dem zweiten Geretteten die Treppe bestreiten will, stößt ihn ein großes Stück Holz an den Kopf; doch da waren hundert Hände zu seiner Rettung bereit; er wird ohnmächtig nach Hause getragen, und seine Wunden fesseln ihn beinahe zwei Monate an's Bett.

Die folgende Geschichte kann einen Begriff davon geben, welch panischer Schrecken oft die Arbeiter beim Einbruche des Wassers besiel. Einem der Arbeiter im Schilde schoß in seiner Abtheilung das Wasser an, und er rief daher einem Handlanger zu: „Das Wasser kommt! Heu her! Heu her!“ Kaum hörte dieß der Handlanger, der erst seit wenigen Tagen beim Geschäft war, so läuft er spornstreichs davon, die Treppe hinauf, in Brunels Cabinet, schreit ihm zu: „Der Tunnel ist voll Wasser!“ und rennt wie wahnsinnig davon. Brunel läuft an die Treppe und sieht hier, wie der Arbeiter, über die Brustwehr gebeugt, aber mit abgewandtem Kopf und vor lauter Angst fest geschlossenen Augen, krampfhaft ein von ihm hinabgelassenes Seil schüttelt und dazu schreit: „Jack, take it!“ (faß an!) Jack war sein Bruder. Brunel sieht hinab: kein Wasser; er geht unter dem fortwährenden Geschrei: Jack, take it! hinab, und sieht beim Eingang in die Gallerie die Lichter der Miner in der ungeheuren Perspective. Es war ein blinder Lärm. Die Arbeiter machten sich über den Schreck des Fährtänders lustig, dem Wasser war glücklich Einhalt gethan worden, und der arme Teufel hieß von nun an Jack, take it.

Die Erfahrungen, welche man durch so viele mit Kühnheit bekämpfte, mit Glück überwundene Gefahren gesammelt, lassen zuversichtlich auch für die Zukunft das Beste hoffen. Ueberdieß hat man die größten Schwierigkeiten im Rücken, denn über die Hälfte des Werks ist bereits vollendet und man ist über die Stelle hinaus, wo sich das Flußbett am wenigsten über das Gewölbe des Tunnels erhebt. Hoffentlich wird

also das Parlament dafür sorgen, daß so viel Geld, Genie und Kunst nicht umsonst verschwendet ist.

Seltene Kunstuhr.

Nichts Erstaunlicheres und nichts Zierlicheres zu gleicher Zeit, als die wundervolle Stuhuhr, welche der Mechaniker Ingold im Palais-Royal, Nr. 177 zu Paris, ganz neulich beendigt hat. Diese Uhr, von vergoldeter Bronze, stellt die Vorhalle eines kleinen Tempels dar, dessen Spitzgiebel von zwei Säulen getragen wird. Eine Erdkugel von Email, auf deren Polen zwei mit Steinen geschmückte Kreise im entgegengesetzten Sinne sich bewegen, ruhet darauf. Ueber der Erdkugel schwebt ein Colibri, aus den prachtvollsten Steinen so künstlich zusammengesetzt, daß natürliche Form und Farbe getreu dadurch nachgeahmt werden, und der da nur wie ein Nebenschmuck angebracht ist. Möglich öffnen sich des Tempels beide Flügelthüren. Zugleich ertönt eine süße schmelzende Musik, und man erblickt einen chinesischen Taschenspieler hinter einem Tische sitzend, auf allen Seiten von Spiegeln umgeben. Seine Augen, seine Lippen und sein Kopf bewegen sich immer stärker, je lebhafter die Musik wird, besonders aber, wenn der Kolibri zu singen beginnt, indem er seinen Schnabel öffnet, seine Flügel und seinen funkelnden Schweif ausbreitet. Der Taschenspieler erhebt sich nun, verneigt sich, scheint die gebräuchliche Vorrede zu seinen Tours de passe-passe zu halten, während ein Fliegenvogel, der in einem goldenen Blumenkorbe ruhet, durch sein Gezwitzchen ankündigt, daß sein Herr das große Werk beginnen wird. Dieser beginnt nun wirklich zu arbeiten, indem er bald den einen bald den andern Arm erhebt, bald rechts bald links die Becher erhebt oder niedersetzt und eine Menge Kugeln, Wälle, verschiedenartige Früchte und besonders den kleinen Fliegenvogel eskamotirt, der zwei Mal aus seinem Korbe unter den Zauberbecher gehert wird. Ein solches Wunder scheint ungläublich; man muß es mit eigenen Augen sehen. Die ganze Vorstellung dauert nur vier Minuten, wonach des Tempels Flügelthüren sich von selbst wieder verschließen. Die Stunde schlägt alsdann eben so einfach und ruhig, als bei der ersten besten Schwarzwälderuhr. Und sollte man es glauben, diese ganze außerordentliche Mechanik befindet sich nur in einem Raum von 20 Zoll Höhe, 14 Zoll Breite und 9 Zoll Dicke, obgleich sie aus 5000 Stücken von der vollkommensten Arbeit besteht. Das Werk geht mit bewunderungswürdiger Regelmäßigkeit. Drei sehr hübsche Musikstückchen kann man nach Willkür spielen lassen, und zwar bald dieses bald

jenes nach eigener Wahl und so lange man wünscht. Auch der Taschenspieler ist unermüdetlich und beginnt seine Arbeit sobald die Musik ertönt. — Kann man nach solchem Beweise an den Fortschritten der Gewerbsthätigkeit noch zweifeln?

Riesenfernrohr.

Ein großes Kunstwerk ist in München so eben, seinen wesentlichen Bestandtheilen nach, im optischen Institute des Herrn von Utschneiders fertig geworden. Dieses ist ein Fraunhofer'sches Riesenfernrohr mit einem Objectivglase von fünfzehn Pariser Fuß Brennweite und zehn und einen halben Zoll Oeffnung. Es übertrifft an Größe und Wirkung die Riesenfernrohre, welche hieselbst noch bei Lebzeiten Fraunhofer's gefertigt wurden. Die Wirkung desselben ist in aller Schärfe practisch und wissenschaftlich von dem Professor der Astronomie der Münchener Universität geprüft, und für ein vollkommen gelungenes Meisterwerk erklärt worden. Die Verdeutlichung und Präcision der Darstellung eines damit befehnen Himmelsgegenstandes, verhält sich zu jener des nach Dorpat vom sel. Fraunhofer angefertigten Riesenfernrohres von dreizehn Fuß Brennweite und neun Zoll Oeffnung wie einundzwanzig zu achtzehn, und die Lichtstärke wie hundertsechsdreißig zu hundert. Die Vergrößerungen, welche dieses Fernrohr gewährt, gehen weit über die Tausendmaligen hinaus, und der gewöhnliche Ausdruck des Herziehens eines Gegenstandes erhält hier eine wichtige Bedeutung; denn wenn z. B. der Saturn in seiner kleinsten Entfernung von der Erde noch hundertfünfundsiebzehn Millionen geograph. Meilen entfernt ist, so nähert er sich schon durch die achthundertsechszehnmalige Vergrößerung dieses Fernrohres scheinbar bis auf hundertzweiundneunzigtausend Meilen, und der Mond erscheint bei seiner geringsten Entfernung von der Erde mit jener Vergrößerung so, als hätte er sich bis auf achtundsiebzehn geographische Meilen genähert. Die mathematische Decoration und Aufstellung dieses Fernrohres kann erst ausgeführt werden, wenn die Polhöhe bekannt seyn wird, unter welcher es seinen Stand bekommen soll.

Miscellen.

Eine der nützlichsten Pflanzen, deren Entdeckung man dem Sir Joseph Banks zu danken hat, ist der neuseeländische Flach. In Cook's erster Reise sagt er in Bezug auf die Bodenerzeugnisse von Neuseeland: »Es gibt zwei Arten davon, deren Blätter dem Schwer-

tel gleichen, doch sind die Blüthen kleiner und die Büschel derselben nicht so zahlreich; bei der einen sind die Blumen gelb, bei der andern dunkelroth.“ Nach angestellten Versuchen reißt die Faser der amerikanischen Agave unter einem Gewichte von 7, die des Flachses von 11 $\frac{3}{4}$, die des Hanfes von 16 $\frac{1}{4}$, die von dem Phormium tenax, oder neuseeländischen Hanf, von 23 $\frac{7}{11}$, und die Seide von 24, was beweisen würde, daß von allen vegetabilischen Fasern die des Phormiums am stärksten ist. Der Engländer Allan-Cunningham, ein reisender Botaniker, gibt über diese nützliche Pflanze, die man auch in England, und vorzüglich im südlichen Irland einheimisch machen zu können hoffe, folgende neuere Mittheilungen aus Neuseeland: „In früheren Jahren bestand zwar zwischen einigen Einwohnern von Port-Jackson und den neuseeländischen Eingebornen einiger Verkehr, aber das Phormium ist erst in neuester Zeit als ein einträglicher Handelszweig aufgenommen worden. Die Kaufleute von Hobart-Town und Lancaster auf Vandiemenland schenken diesem Artikel gegenwärtig große Aufmerksamkeit, und die Zunahme des Handels mit Phormium läßt sich aus folgenden Angaben ersehen. Nach statistischen Ermittlungen über Neuseelands wurden im Jahre 1828 von Sidney 60 Tonnen, im Werthe von 2600 Guineen, nach England ausgeführt; während im Jahre 1830 die zu Sidney auf englische Rechnung angelangten Einfuhren sich auf 141, und im Jahre 1831 auf 1062 Tonnen belaufen. Der Preis dieser Waare war im Jahre 1831 für die Tonne 15 bis 25 Pf. St., je nach seiner Beschaffenheit und Reinheit.“

In den Cordilleren Amerika's gibt es einen sauern Fluß. Derselbe heißt ursprünglich Rio Pusambio, hat aber wegen seiner Eigenschaft von den Umwohnenden den Namen Essigfluß, Rio Vinagre, erhalten. Er entspringt nahe an den Mündungen des Vulkans Purace, fließt Anfangs unterirdisch, und bildet erst bei Chorrera und San Antonio einen prächtigen Wasserfall von 300 Fuß Höhe. Dort kann man sich ihm nähern, obwohl der Staubregen des sauern Wassers die Augen stark angreift. Unterhalb des Falles ist der Fluß 72 Fuß breit und 4 Zoll tief. Das Wasser ist vollkommen klar, röthet Lakmus, und löst Zink unter Wasserstoffentwicklung auf.

Am Jahrestage der Schlacht bei Belle-Alliance wurde zu Chatam „der Waterloo,“ ein Kriegsschiff von 120 Kanonen, vom Stapel gelassen, das in der Länge auf dem Unterdecke 205 Fuß, in seiner größten Breite

54, und in der Hackbordshöhe 64 Fuß mißt. Es führt 2693 Tonnen Last und im Unterdecke 30 Zweiunddreißigpfänder und 2 achtundsechzigpfündige Carronaden, im Mitteldecke 34 Zweiunddreißigpfänder und eben so viele im Oberdecke; ferner in der Schanze 2 Achtzehnpfänder und 14 zweiunddreißigpfündige Carronaden; und endlich im Vorderkastell 2 Achtzehnpfänder und 2 zweiunddreißigpfündige Carronaden. „Der Waterloo ist nach den neuesten verbesserten Erfindungen in der Schiffbaukunst und nach dem Plane des Sir R. Seppings mit rundem Spiegel gebaut. Man hält ihn für das vollkommenste Schiff dieser Größe, das die englische Marine gegenwärtig besitzt.“

Der englische Admiral Smith hat der philanthropischen Gesellschaft zu Boulogne-sur-Mer einen im Wasser unversenkbaren Apparat von seiner Erfindung zustellen lassen, der bestimmt ist, die Mannschaft gescheiterter Schiffe oder in Gefahr gekommener zu retten. Dieser Apparat besteht in einem Rettungsflosse, welches von unten durch Fässer von verschiedener Größe von der Pipe bis zur Tonne getragen wird, die mit Dauben am Flosse befestigt und nach Abstufung ihrer Größe auf einander gereiht sind. Das Floß wird mittelst Räder bewegt, an deren Speichen gleichfalls Dauben als Ruderblätter befestigt sind. Der Admiral versichert, daß man auf diesem Flosse der wüthendsten See und den heftigsten Strömungen trogen könne; er selbst machte den Versuch damit an der Küste von Holland, wobei ihm nicht einmal die Füße naß wurden, obgleich die See sehr hoch ging.

Charade.

Das Erste stellt wie eine Mauer
Dem Feindes Angriff sich entgegen;
Das Andre bei Trompetenschalle
Wird sich zum Angriff lustig regen.

Das Ganze weist dem Feind die Bahne,
Doch hat 's davon geringen Segen;
Denn meistens wird es ja gemordet,
Gerade seiner Bahne wegen.

Auflösung der Charade im Juvr. Blatte Nr. 36.

Waumeister.

Theater.

Leute: „Gabriele“ — Concert des Hrn. Till.
Morgen: „Die Waise und der Mörder.“